



Predigt im Gottesdienst
zur Eröffnung der XIII. Sitzung der 25. Landessynode

26.11.2019

Henriettenstift Hannover

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Landessynodale,

vor drei Monaten habe ich auf der Kunstbiennale in Venedig in der Chiesa di San Giorgio Maggiore ein wunderschönes Kunstwerk gesehen. Es ist vom irischen Künstler Sean Scully und stand im zentralen Vierungsbereich, da wo die Kirche am höchsten ist und eine Kuppel scheinbar bis in den Himmel hinaufreicht. Es sind große farbige Elemente, scheinbar wie dicke Platten, die aufeinandergelegt worden sind. 10 Meter hoch ragt dieser bunte Turm in die Höhe - ein Foto, das ich gemacht habe, findet sich auf Ihrem Gottesdienstprogramm. Himmelsleiter, so hat der Künstler diesen Turm genannt. Mir fiel sofort ein, als ich diesen Turm sah: Das ist wie ein Lebenswerk. Wie eine Biographie. Was hat sich nicht alles, an ganz verschiedenem, in allen Stimmungen und Farben aufeinandergelegt in meinem Leben. Scully nennt diese Skulptur "Opulente Himmelfahrt." Der biblische Text über die Himmelsleiter inspirierte ihn zu diesem Kunstwerk. Er will, sagt er, mit diesem Kunstwerk die eigentümliche Verbindung zwischen der Welt, in der wir leben und der Welt, nach der wir uns sehnen, anschaulich machen. Es ist eine Reise vom spirituellen zum physikalischen und vom physikalischen zum spirituellen. Wanderer zwischen den Welten sind wir. Herz und Seele in der Sehnsucht nach einer Welt, die wir erwarten, herbeisehnen, schwebend, leicht einerseits und mit unserem Leben, unseren Körpern, Angehörige der Welt, die durch Schwerkraft geprägt wird, andererseits. So leben wir in der konkreten Welt und realisieren jederzeit, dass es eine geistliche Dimension gibt, die mit den Maßstäben und Ordnungen der Naturwissenschaften nicht zu fassen ist.

Jakob wurde eine wahrhaft außergewöhnliche, eine einzigartige Gottesbegegnung zuteil. Himmel und Erde, verbunden durch eine Treppe, Boten Gottes steigen auf ihr hinauf und hinab, die Verbindung zwischen Gott und Mensch wird direkt erfahrbar. Als „Himmelsleiter“ oder auch



„Jakobsleiter“ ist sie geradezu sprichwörtlich geworden. Immer wieder hat man sie gemalt, Künstler wie Sean Scully hat der Gedanke dieser Verbindung von Himmel und Erde inspiriert. Auch eine Pflanzenfamilie wurde nach ihr benannt, und in der Seefahrt heißt eine Strickleiter bis heute „Jakobsleiter“. Jakobs Traum von der Leiter, die bis zum Himmel reicht, hat die Fantasie schon immer beflügelt.

Lasst uns einen Augenblick, so wie Jakob, unserer Träume erinnern. Träume sind geistige, innere Bilder, die entstehen, wenn wir unser Selbstbewusstsein im Schlaf verlieren. Sie sind Teil unserer Erinnerungen, sie sind Fiktion, wirre Phantasie oder absurdes Theater, Wunschbilder, Horrorgemälde in unseren Köpfen. Es sind Reisen von unserer physischen Existenz zu einer geistigen. Einige dieser Träume kommen wieder und wieder, andere sind Sekunden später für immer verschwunden. Ich glaube, dass Träume fluide Geschichten sind, die eine Menge mit einer transzendentalen Sphäre zu tun haben. Wenn wir absolut hilflos sind, tauchen sie auf. Vagabundieren zwischen uns und einer anderen Welt. Kein Wunder, dass wir gegen diese treuen und gefährlichen nächtlichen Reisebegleiter in den Abendgebeten immer wieder Gott anrufen. „Bleibe bei uns, den es will Abend werden.“ Oder mit Luthers Abendsegen: „Dei heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Die Bibel ist voller Träumer. Abimelech, Jacob, Joseph, Pharao, Gideon, Salomo und alle Propheten. Bei Hiob lesen wir: „Denn auf eine Weise redet Gott und auf eine zweite, nur beachtet man's nicht. Im Traum, im Nachtgesicht, wenn der Schlaf auf die Menschen fällt, wenn sie schlafen auf dem Bett, da öffnet er das Ohr der menschen und schreckt sie auf und warnt sie ... damit und bewahre seine Seele vor dem Verderben ...“ Hi 33,14-18

Schauen wir auf unsere Lebensleitern. Sie sind schön und unvollständig. Sie sind variantenreich und doch baut alles aufeinander auf. Ein Jahr nach dem anderen. Eine Tagung nach der anderen. Schicht um Schicht hat sich aufeinandergelegt in der Arbeit dieser 25. Landessynode in den vergangenen Jahren. Vieles leuchtet in strahlenden Farben. Die neue Verfassung, sicher das größte und schwerste Arbeitspaket, das bewältigt wurde. Viele Stunden, die Sie in den Ausschüssen der Synode verbracht haben. Geduld, die Sie aufgebracht haben, um in den Gruppen zu guten Positionen zu kommen. Engagierte, auch kontroverse Diskussionen. Nicht alles liegt passgenau. So wie die farbigen Rahmen bei Scully auch nicht millimetergenau aufeinander-gesetzt sind. Es sind Ungenauigkeiten, Verschiebungen, Abweichungen in unserem Leben, die wir manchmal mit Bedauern, oft aber in großer Freude sehen. Die wunderbaren Wendungen in unseren Jahren waren oft überraschende Verschiebungen. Auch im eigenen Leben: Die Liebe, die wir fanden, die Bitten, die uns erreichten, und die wir nicht ablehnten, die kostbaren Gaben, die uns andere zukommen ließen. Mein Leben wäre ohne die Anfragen von Arend de Vries und später Burkhard Krause nie in dieser Kirche weitergegangen. Gestern vor neun Jahren bin ich

durch die Landessynode gewählt worden. Neues, ungewohntes, und schönes ist entstanden. Freundschaften entstanden, Heimat im Kreis von Schwestern und Brüdern. Helle Töne, lichte Farben, dunkle Streifen, alles im Wechsel in unseren Leben.

Mutige Schritte ist diese Synode gegangen. Hell leuchten für mich vor allem die geistlichen Akzente, die diese Synode gesetzt hat: Eine Bibelarbeit auf jeder Tagung. Und wen hatten wir zu Gast. Jüdische, katholische Geschwister, Adelheid Ruck-Schröder, Karoline Läger-Reinbold, und viele andere. Die morgendlichen Andachten, die Mittagsgebete, die treu von Ihnen vorbereitet werden. Der Chorgesang im Gottesdienst. Das Bläserensemble, das nicht nur hier in der Kapelle Gott zur Ehre spielt, sondern auch in den Sitzungssaal eingezogen ist. Auch eine Innovation. Die wichtigen Zeichen der Verbundenheit mit unseren jüdischen Geschwistern bis in die Verfassung hinein. Die wachsame Sorge um Finanzen, die mehr ist als eine Verwaltung von Geld. Worte von Gästen aus Syrien, Südafrika, Indien und aus der Landesregierung.

Manches bleibt in Grautönen. Wir sind noch nicht so weit gekommen, wie wir es uns gewünscht haben. Einiges wartet auf Erledigung.

Die Leiter reicht nicht bis in den Himmel. Aber manchmal scheint der Himmel offen. Wie bei Jakob so auch in der Skulptur von Scully, in die man hineintreten konnte. Und im Innenraum, der sich bis oben hin öffnete und den Blick zur hellen Domkuppel frei gab, konnte man die Farben des Lebens wie in einem Turm erleben. Bunte Rahmen lagen etwas unregelmäßig übereinander und banden den Blick zum Himmel: Mein Leben hin zu Gott. Eine bunte Trauhöhle mit einem Ausgang zum Licht. Dann verwehen die Nebel der Zweifel und Traurigkeiten; die Sinne öffnen sich für die heilvolle Nähe Gottes, und das Herz wird leicht. Lasst uns, mit diesem Bild in Stille an die denken, die mitten aus dem Synodenleben uns verlassen haben: Ernst August Gausmann, Hans-Christian Winters und Burkhard Kindler.

Die Leiter, die Jakob sieht, entsteht nicht durch Menschenhand. Gott selbst hat sie hingestellt, hat Himmel und Erde miteinander verbunden. Der Ort, an dem Jakob träumt, genau dort, wo die Leiter die Erde berührt, ist darum ein besonderer Ort, ein Platz, an dem Gott selbst sich zeigt. Ein heiliger Schauer überfällt Jakob, und er weiht die Stätte zum „Haus Gottes“. Der offene Himmel, die entgrenzte Wirklichkeit - das ist die atemberaubende Botschaft dieser Erzählung. Die Welt ist für einen Moment offen für das Heil Gottes. Mitten in die Planspiele menschlichen Handelns und Kalkulierens bricht Gott ein und überrascht Jakob auf seinem Weg. „Und siehe, ich bin mit dir



und will dich behüten, wo du hinziehst.“ In all unserem Tun und Schaffen, unserem Planen und Wollen schließlich das: Der Segen Gottes.

„Der Segen ist der Ort höchster Passivität“ schreibt Fulbert Steffensky. Unsere Lebensstärke garantieren wir uns nicht selbst. Es leuchtet ein anderes Antlitz über uns als das eigene. Es ist ein anderer Friede als der, um den wir täglich ringen. Unser Ausgang und Eingang sind nicht von unseren Kräften bewacht, sie sind von Gott behütet. Gottes Segen geschieht unabhängig von uns. Deshalb ragt die Leiter auch nicht ganz bis in den Himmel. Wir können uns nichts holen, nichts ergattern.

Wir dürfen geschehen lassen. Denn darin ist der Segen die dichteste und dramatischste Stelle des Glaubens. Hier zeigt sich, was unser Glaube ist: Nicht erringen müssen, wovon man wirklich lebt; nicht stecken bleiben in den eigenen Zweifeln und Zersplitterungen des Lebens. Nichts tun, nichts erlangen können, nicht verdienen, sondern dürfen. Nur dürfen. Sich der Güte des liebenden Blickes Gottes aussetzen. Gesegnet werden.

Als so Gesegnete ziehen wir weiter, schichten weiter auf, Erleben um Erleben.

So bleiben Sie behütet!

Amen